

anleiheplakat-Überschwemmung, über deren letzte ein anderer Aufsatz dieses Heftes berichtet (Seite 33).

Der Rundgang, der hier durch die Berliner Plakatkunst dreier Jahre angetreten und durchgeführt ward, ohne daß etwa der Versuch einer Vollständigkeit angestrebt wurde, wäre nicht beendet, wenn nicht mit einem Schlußwort noch der Kunstanstalten gedacht würde, deren Können und Tatkraft wir Plakatfreunde viel zu verdanken haben. Die wirtschaftlichen Einwirkungen der Kriegszeit mußten sich hier ganz besonders geltend machen, und sie haben es in einer Weise getan, daß man der Spannkraft und Geduld unserer Plakatdruckereien nur größte Achtung bezeugen kann. Von den Schwierigkeiten, mit denen hier gekämpft wird und die durch die Schlagworte: Personal, Farbe, Papier noch nicht annähernd gekennzeichnet sind, macht sich der Außenstehende keine Vorstellung. Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes zu hören, zu welchen Mitteln die Papiernot die Drucker zwang, damit sie ihren Bestellern gerecht werden konnten: Restauflagen früher gedruckter Plakate mußten dazu herhalten, auf ihrer Rückseite einen neuen Druck aufzunehmen; der Sammler, der in einer späteren friedlichen Zeit sich unserer heutigen Nöte vielleicht nicht mehr erinnert, wird dann die Auswahl haben, ob er Heines „Die große Berliner“ oder seiner Rückseite: Kainers „U 35“, ob er Kainers „Onyxknopf“ oder Antlers „Bücherspende“ auf seinem Rücken den Vorzug geben soll. Unbestrittener denn je ist die Führung der Firma Hollerbaum & Schmidt; wir selbst waren es, die ihr mehr als einmal eine schärfere Konkurrenz gewünscht haben, aber von denen, die ihr schon vor dem Kriege nicht den Rang streitig machen konnten, – Behrends, Marx u. a. – ist auch im Kriege so gut wie nichts an die Öffentlichkeit gedrungen. Das mag seinen Grund im Kriegszustande haben, denn die Inhaber beider Anstalten sind teils durch schwere Krankheit, teils durch militärische Einziehung an der persönlichen Ausübung ihres Berufs behindert worden, aber es wirft diese Tatsache doch auch ein Schlaglicht auf Dinge, die sich einer näheren Erörterung entziehen. Kurz, von keiner Seite droht der führenden Firma eine nennenswerte Konkurrenz, denn auch die Firma Arnold Weylandt, von alters her bekannt, fabrizierte zwar viel, aber so gut wie nichts, was den Plakat-kunstfreund interessiert. Dagegen ist als neuer verheißungsvoller Drucker die Firma Dinse, Eckert & Cie. hervorgetreten; man findet sie auf fast allen Kainerschen Kinoplakaten, die das Straßenbild Berlins zur Zeit fast beherrschen, und man freut sich über eine ausgezeichnete Technik, die der Hand des Künstlers volles Verständnis entgegenbringt. Saatz, Birkholz, Nauck & Hartmann, die Graphischen Werkstätten H. Blum, deren Namen man früher gelegentlich begegnete, spielen im Schrank des Plakatfreundes heute keine Rolle mehr.

Die Summe, die man aus der Berliner Kriegsplakatkunst ziehen kann, kann keine endgültige sein; die in die Bilanz eingesetzten Zahlen entstammen nur einer ungefähren

Rechnung. Wenn trotzdem Tempo und Urteil dieses „Berliner Briefes“ oft einem allzuscharfen Ritze ähnelten, so darf nicht übersehen werden, daß derjenige, der einen Menschen dem Abgrunde zusteuern sieht, ihn nicht erst warnen darf, wenn es schon zu spät ist. Deshalb darf das Urteil zusammenfassend lauten: Die Berliner Plakatkunst hat sich während des Krieges schlecht und recht behauptet, so gut es eben ging, aber sie hat, – und wir wollen die Schuld hieran dem Kriege geben, dem sie auf der andern Seite manche Befruchtung verdankt – uns keinen verheißungsvollen Ausblick eröffnet. Möge dieser Berliner Brief der letzte Kriegsbrief sein. Und wenn Hans Meyer, aus dem Felde zurückgekehrt, wieder die Feder ergreift zum beschaulichen Jahresrückblick, dann möge er nur Gutes, Erfreuliches, in frohe Zukunft Weisendes zu schreiben haben. Die ihm den Grund dazu geben sollen, sind nicht wir Freunde der Plakatkunst, es sind die Männer vom Bau, denen die stahlharte Zeit hoffentlich das Gewissen geschärft hat. HANS SACHS.

KLINGSPOR NEUJAHRSKARTEN *)

Auf Klingspor-Erzeugnisse hat jeder Bibliophile und jeder Freund guter Graphik acht. Noch immer ist die Mitarbeiterschaft dieses Hauses einem Druckwerk nach der Seite der äußeren Erscheinung zum Segen geworden. Zuletzt auf Seite 183 des abgelaufenen Jahrgangs konnte ich im „Plakat“ das wieder für die Kartenreihen erweisen, die J. F. Lehmanns Verlag in München sich von Klingspor hatte herstellen lassen. Heute nun liegt mir eine von derselben Schriftgießerei für den nämlichen Verlag hergestellte Sonderreihe vor, ein Päckchen mit zehn Neujahrspostkarten nach Entwürfen von G. A. Mathéy.

Welche unangenehmen Empfindungen drängen sich einem doch auf, wenn dieses Wort fällt: Neujahrspostkarten! Ich will die bösen Geister nicht beschwören, die in den Schubladen unserer Papierwarengeschäfte des Tages harren, an dem sie alljährlich auf die nichtsahnende Menge losgelassen werden, dieses bunte Fratzenvolk, diese kitschigen Schmarren und all den anderen Graus, den eine unverfroren in Geschmacklosigkeit machende Grobindustrie für die gutmütig am „guten alten“ klebende Menschheit zusammengezaubert hat.

Alle, die Auge und Herz für gut und böse in der Graphik haben, wissen um diesen Jammer, sehnen sich nach Erlösung und kaufen die wenigen Ausnahmen, wo sie ihrer ansichtig werden. Ihnen bringen die Klingspor-Neujahrskarten Genuß und Behagen. Jede Karte trägt einen Volksspruch oder ein Gedicht (von Goethe, Mörike, Fleischlen oder Vesper). Schon Schriftauswahl und Satzanordnung die sich jeweils dem Spruchcharakter anpassen, zeugen von erlesenem Geschmack. Zu voller Wirkung aber bringt sie erst der köstliche Rahmen, den Mathéy um sie legt, dieses gefügige, einfühlsame, lockere oder festere Umzeichnen, Herausheben, Erhöhen. Wie bei den besten Meistern unserer neuen Goldschmiedekunst liegt hier der Schwerpunkt des Gesamteindrucks für das Auge nicht im Kern, sondern ebenso in der Umrandung, in der Fassung, die auch wiederum nicht Selbstzweck ist und nur im treuen Mit- und Nebeneinander dem Ganzen Lebensodem gibt. So wird jedes Blatt zur völligen, Schrift und Bild untrennbar bindenden Einheit, ersteht in jeder Karte eine heitere, stille, glückliche Welt, in der nicht Raum ist für Haß und und Drangsal der Zeit, und in die einen Blick zu tun das Herz mit Glück und Zufriedenheit erfüllt. Was kann eine Neujahrskarte besser empfehlen?

Dr. Walter F. Schubert.

*) Hierzu zwei farbige Beilagen zwischen Seite 16 und Seite 17